Jugoslavien

Jugoslavien

Ein Reisebuch

von

Walther Neubach

Mit 64 Abbildungen



1938

Verlag von Velhagen & Klasing
Bielefeld und Leipzig



Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld

Es ist in der letzten Zeit viel Schönes und Treffliches über Südslawien und seine Menschen geschrieben worden. Der eine hat den Bogen seiner Schilderung „vom Triglav zur Adria" gespannt, der andere ist „zwischen Adria und Ägäis" gewandert, wieder andere haben sich vom „Zauberer Balkan" gefangen nehmen lassen. Das ganze Land ist schon in seiner Vielfältigkeit und Buntheit in Wort und Bild gesehen, erlebt und wiedergegeben worden, bald mit dem Auge und dem Verstand des nüchtern denkenden und beobachtenden Wissenschaftlers, bald mit dem Blick und Herzen, dem Pinsel und der Feder des Poeten. Wenn in diesem Buche der Versuch unternommen wird, das südslawische Land, seine Menschen und den Pulsschlag seines Lebens im Lichte der vier Jahreszeiten widerzuspiegeln, dann soll es keine willkürliche Spielerei sein, auch nicht die Sucht, einmal „etwas Neues" zu bringen. Es ist das Buch einer Reise, genau gesprochen, das Ergebnis von vielen Streifzügen, die manchmal planmäßig waren, oft aber auch nur aus der Eingebung der Stunde dahin führten, wohin der Augenblick unbewußt trieb. Und vielleicht ist diese Art des Reisens, die natürlich nie zu wissenschaftlicher Durchdringung eines fremden Landes führen kann, die einzig richtige, sofern man das Reisen mit dem Erleben gleichsetzt. Gehe ich dahin, wohin mich irgend etwas zieht, verweile ich da, wo die Ausstrahlungen einer Umwelt stärker sind als das eigene Ich, dann bin ich auf dem richtigen Wege des Erlebens.

Wenn die vier Landschaften des südslawischen Königreiches, die meisthin das Reiseziel der Fremden bilden, hier in das Licht einer bestimmten Jahreszeit gestellt sind, dann soll das nicht bedeuten, daß diese Jahreszeit auch zugleich die Reisezeit für dieses Land ist, daß, um ein Beispiel anzuführen, Dalmatien tunlichst im Herbst zu besuchen wäre.

Südslawien in seiner heutigen Form setzt sich bekanntlich aus Teilen des alten Habsburger Reiches und dem früheren Serbien und Montenegro zusammen. Das will besagen: Gebiete, die schon durch lange Zeit an den Kulturkreis Mitteleuropas angeschlossen waren, zumindest seinem Einfluß offen standen, neben Gegenden, auf denen durch Jahrhunderte die schwere Faust der türkischen Herren gelegen hatte, und endlich Landschaften, in denen die alte, durch den Islam verschüttete oder ihrer schöpferischen Kraft beraubte Kultur der südslawischen

Stämme erst gerade wieder zu eigenem Leben erwacht war. Serbien, besonders im Süden von starken und arteigenen Bestandteilen fremder Völker (Griechen, Bulgaren, Zinzaren, Albanern) durchsetzt, und Dalmatien, das im Mittelalter unter dem Einflusse Venedigs stand, Bosnien, das auch unter österreichischer Herrschaft sein vom Islam geformtes Gesicht nicht verloren hat: das sind die, wenn auch oft nur feinen, fast unsichtbaren Fäden, die zu einem Vergleiche mit den großen Zeitabschnitten unserer Jahreseinteilung hinführen. Serbien in seiner Unberührtheit und Jungfräulichkeit im Lichte der Frühjahrssonne — die Markuslöwen Dalmatiens, die Bastionen eines Dubrovnik, in den Farben des satten Herbstes: so möge es verstanden werden, wenn die vier schönsten Gebiete des südslawischen Landes im Lichte von Frühling, Sommer, Herbst und Winter widergespiegelt werden.

Aber auch zwischen den Jahreszeiten, die für uns zugleich Begriffe des menschlichen Lebens und jeden Geschehens geworden sind, liegen oft Tage und Stunden unvergeßlicher Schönheit, Tage, die von der scheidenden und kommenden Jahreszeit das Beste und Reifste in sich vereinen, Harmonien aus einem Sterben und Werden. So umfaßt auch dieses große Land zwischen den Alpen, dem Donaubecken und dem Adriatischen Meer manche Kostbarkeit, die abseits von dem Wege liegt, den der breite Fremdenstrom zieht. Die, um bei dem Vergleich mit einem Edelstein zu bleiben, noch nicht richtig „gefaßt" sind. Dieses Gedenken soll all den Schönheiten des Landes gelten, die nicht in dem Lichte der Jahreszeiten stehen, in Syrmien und Kroatien, im Banat, in der Fruschka Gora und in den großen Städten des Landes; sie sollen die „Vorfrühlingstage", die „Spätsommerstunden" sein.

Südslawien ist das Land der Serben, Kroaten und Slowenen, wie es ja auch bis 1929 offiziell genannt wurde. Die slawische Prägung seiner Bewohner verlangt es, daß man seine Städte und Landschaften mit den Namen nennt, die ihnen die eigene Sprache gibt. Deshalb soll in dem Buche von einem Split, einem Dubrovnik, einem Kotor gesprochen werden, wenn auch vielen noch die alten Bezeichnungen Spalato, Ragusa und Cattaro geläufiger sind.

Serbischer Frühling

Ich-Form oder Man-Form im Berichte über dieses noch unberührte Land? Oder mit anderen Worten: Karl May-Romantik oder Baedeker-Sachlichkeit mit „Sternchen"? Das ist die erste Frage, die man sich vorlegt; schon in Belgrad, der kühn auf dem Hügel zwischen Donau und Save aufgebauten Landeshauptstadt. Noch vor dreißig Jahren wäre man um die Antwort nicht verlegen gewesen. Heute entgleitet einem manchmal in dieser Stadt, die bei jedem Besuch ein neues Gesicht hat, die Gegenwart; man spürt den Atem einer starken Vergangenheit, man ahnt die Schwingungen einer großen Zukunft. Sie gleicht einem gesunden, kräftigen Menschen, der nur um sich greifen muß, wenn er satt werden will. So streckt sie ihre Arme nach allen Seiten aus, über das

Bett der beiden Ströme und ins Hinterland, reckt sich in die Höhe, dehnt sich in die Breite, aus starken Wurzeln in fruchtbarem Boden saugend, unbesorgt, unbekümmert. Was noch vor dem Weltkrieg balkanisches Kennzeichen war, mit Nasenrümpfen und Mitleid aufgenommen, kann sie heute unter Denkmalschutz stellen, die Holpergäßchen der alten Türkenviertel, die geduckten, verräucherten Kaffeehäuser und Weinkneipen, in denen einst die stürmende Jugend des Landes von dem hundertsten Teil dessen geträumt hat, was heute schon Wirklichkeit geworden. Die Bauerngestalten aus Syrmien, der Fruschka Gora und Altserbien, nicht die oft allzu westeuropäisch betonten, manchmal das Bild der Straße formenden Menschen Belgrads sind es, die auch fürderhin dieser Stadt ihren Stempel des Gesunden, Zielstrebigen aufdrücken werden.

In Nisch, am Eingang zum Amselfeld, steht der Tschele-Kula-Turm, in dem man aufeinander geschichtet die Totenschädel von 900 abgehackten Serbenköpfen sehen kann, und auf der Walstatt des Amselfeldes bei Prischtina, wo einst der große Serbenzar Duschan Land und Leben an die Türken verlor, blühen arteigene, blutrote Blumen. Die Sage weiß zu berichten, daß diese Blumen immer noch von den Lebenssäften zehren, die damals 1389 aus den Adern der serbischen Krieger in die Erde geronnen sind. An solche geballte, man möchte sagen elementare Geschichtszeugnisse sind wir nicht gewöhnt; zahme Balladen von irgendeinem kleinen, unbekannten Grafengeschlecht, wie sie ein Kastellan einer Schloßruine mechanisch vor Fremden aufsagt, singt dieses Land nicht. Die Türkenzeit hatte eine Kruste der Erstarrung auf diese Erde gelegt; sie ist heute geborsten; was zutage tritt, ist jungfräulicher Boden, der in einem langen Dornröschenschlaf gelegen hat. Denn damals, als das Serbenblut auf dem Amselfeld floß, war das Land nicht das, was wir überheblich-geringschätzig Balkan nennen. Die Zeugen dieses Zeitalters reden eine deutliche Sprache, in Skoplje und im Kloster Svetin Naum, in Ohrid und im Kloster Detschani; das Serbenland ging damals in kulturellem Gleichschritt mit dem übrigen Europa.

Und deshalb, weil Jahrhunderte der Übergänge zum Heute fehlen, spricht dieses Land so unmittelbar zu uns; deshalb soll man sich auf ein Abtasten und Abfühlen beschränken. Schon das allein füllt und rundet das Erleben. Es läßt sich nicht mit Maßen und Gesetzen abmessen, die West- und Mitteleuropa gebildet haben und die dort gültig sein mögen. Man kann und soll auch den Ballast geschichtlicher Kenntnisse zu Hause lassen.

Wer Augen hat, zu sehen, wer Ohren hat, zu hören, wird Farbe und Lied des serbischen Landes verstehen, im Rhythmus seiner Hauptstadt Belgrad, in den Sagen und in der Geschichte des Amselfeldes, auch im verschlafen anmutenden, europafernen Lebenstempo seiner Kleinstädte. Erst recht im Süden des Landes, wo heute noch manchesmal die Erde selbst sich streckt, dehnt, birst und das nach oben wirft, was unten war; wo Alt-Rom seine Handels- und Heerstraßen gezogen hat, wo Phönizier und Griechen gesiedelt haben. Man soll in Skoplje, das in der Türkenzeit einmal Uesküb hieß, nichts anderes tun, als im scheidenden Tageslicht auf den Türkengräbern des Friedhofs von Ghazi-Baba sitzen, hoch über den Hütten und Palästen der Stadt, wenn die nahen Berge der Schar-Planina

im kupferfarbenen Licht des Abendrotes verglühen und wenn die Muezzins das Lob Allahs von den Moscheen und Minaretten in die Winde singen. Soll hinabsteigen in die malerische Sinnlosigkeit des Zigeunerviertels, in das Gäßchen- und Treppenwirrwarr des Muhadzirviertels von Alt-Skoplje. Und mit allen Sinnen das einfangen, was ein orientnahes Leben hier am Fuße der alten Feste des großen Serbenzaren Duschan zu erzählen hat, was die Höfe verwitterter Derwischklöster, hinter hohem Mauerwerk versenkte Märchengärten, die Quadern des mittelalterlichen Kurschumli-Han-Palastes der Kaufleute aus Dubrovnik, die Holzschnitzereien der unterirdischen Kirche vom Heiligen Spas berichten. Soll jener uns fremden Melodie lauschen, die in den Akkorden südlichen Temperamentes, slawischer Erdgebundenheit, islamitischer Beschaulichkeit zusammenklingt, im Takte von Feilen, Hämmern und Hobeln, Weben und Klopfen der Basare, synkopiert durch Flaschentrommeln, Eselsschreie, Grammophongekreische und die Stimmen der acht Völker, die diese Stadt bewohnen: Serben, Bulgaren, Türken, Griechen, Albaner, Zinzaren, Juden, Zigeuner. Dann soll man weiterfahren nach Tetovo, in die alte türkische Dichterstadt Kalkandelen, zu ihren verwitterten Dorfbrunnen mit den Schriftzeichen des Korans, zu den in Glyzinenranken und Fliederhecken eingekuschelten, wuchtigen Palästen der osmanischen Würdenträger, Bilder aus dem Märchenbuch von „Tausend-und-einer-Nacht". Im Halbdunkel gebrochenen Tageslichtes und flackernder Ampeln schweben die kostbaren Filigranarbeiten in den alten Kirchen des Sees von Ohrid, unwirklich in ihrer Zartheit wie die müden Farben verbleichter und verblaßter Heiligenbilder, und tritt man aus den undurchdringlichen Mauern und Gewölben dieser Kirchen und Paläste in die klare Luft des südserbischen Berglandes, dann hört man Wildwässer toben, man hört dunkle, tiefe Wälder rauschen, die Adler schreien in den Lüften, die klar und scharf die Silhouetten der albanischen Alpen vom Himmel abzeichnen.

Hier in den Tälern des Vardar, des Drin, der Treska und wie die Wasserläufe alle heißen, soll man den Morgen dieses Landes erleben. Wie von Silberfäden des ersten Taues überzogen, gleiten die Ströme und Bäche durch das stille Land, ziehen in trägem Glitzern unter Weiden und Erlen dahin. Das Firmament schwillt aus gehauchtem Rot ins Gelbliche, gießt sein Licht auf gewelltes Hügelland, das in weichen Linien bergan fließt. Die langgezogenen Nebelschleier der Niederungen saugt der Himmel mit den Strahlen des kommenden Tages auf; Lehmhütten mit bunten Fensterkreuzen erheben sich aus der Erde, den Blumen nach dem Schlaf der Nacht vergleichbar. Der Rauch steigt aus den Schornsteinen, wickelt sich, wie Bänder um einen Strauß, um die Pappeln. Ein Minarett leuchtet auf, ein zweites, ein drittes; die Sonne spielt um den Halbmond der Pfefferbüchsenspitzen, gießt das grelle Licht des jungen Tages auf die Gestalt eines Reiters, der im weißen Mantel aus dem Sattel seines Pferdes wächst, auf die graubraunen Dörfer, auf die Mais- und Mohnfelder. Und die Nacht dieses Landes? Man erlebe sie in den verwilderten Gärten von Debar, wenn sich gespenstisch wallendes Mondlicht über dem dunklen Flußbett des Schwarzen Drin zu hellen Kugeln ballt und in zarten Schleiern die Blätter und Blüten von Akazien und Kastanien umspielt. Eine helle Glocke schlägt die Mitternachtsstunde,

dünn, ersterbend; die Duftwellen von Jasmin und Akazie steigen aus dem Tal, erfüllen die toten Mauern und verlassenen Häuser der Stadt. Dann glaubt man es, wie reich einst dieses Debar war; so reich, daß ein türkisches Sprichwort sagen konnte: „Wenn Stambul verliert, wird Debar zahlen." Weiter unten im Süden fluten hemmungslos die Wasser des Sees von Ohrid über das Land. Ein weicher Südwind streichelt das hohe Schilfgras. Die Fische springen im Mondlicht; die Wasser riechen und atmen. Der Schimmer des nächtlichen Lichtes zerfließt geädert über den grünen Wassern des Sees, ertrinkt in den schwarzen Schluchten der Jablanitza-Berge, flammt noch einmal auf in der vergoldeten Sichel des Mondes, im Leuchten der Gestirne.

Ein Bild aus der Hand eines van Gogh? Aus einem südlichen Lande müßte der Maler kommen, der diese Farben bannen könnte, aber es hat noch keinen Meister gefunden, keinen Cezanne, keinen Corot, weder sein aufglühender Morgen und seine mysterienerfüllte Nacht, noch sein brennender Mittag, wenn die Luft regungslos über dem ausgedörrten, flimmernden Lande eines „Schaffeldes" steht. Auch nicht die Farbenpracht der blühenden Mohnfelder des Vardar-Tales, oder die düstere, monotone Symphonie der violettgrauen Graphit- und Schwefelerde im Tal des Drin, oder die heroische Landschaft der Urwälder, Felswände und adlerhorstähnlichen Bergdörfer.

Zurück zu den Menschen dieses Landes, die Lammfellmützen und Feze, alte Militärkappen und Turbane tragen, die in gold- und silbergestickten Trachten, in schönfarbigen Gewändern aus Leinen, Seide und Leder, in kunstvoll gefertigten Opanken und im Schmuck alter Silber- und Goldschmiedearbeiten ihren Mais ernten auf den Feldern von Prilep und Pirot, Reben schneiden in den Tälern des Vardar, Tabakstauden trocknen, Viehherden hüten und Mohn auspressen. Hier ist die Volkstracht kein Sonntagsgewand oder Paradestück, sie ist die Kleidung der Leute von Prischtina, Kragujewats, Kruschewo und Bitolj, bald serbisch, bald albanisch, hier griechisch, da bulgarisch beeinflußt. Das leuchtet, glitzert und schillert in Rot, Blau, Gelb und Grün, Gold und Silber, Schwarz und Weiß, auf den Straßen, Märkten, in den Basaren eines Veles, Gostivar, Petsch, Ohrid und Skoplje. Flaumige Wolle aus Strumitsa, rotbäckige Äpfel aus Tetovo, Ringe, Dosen und Geschmeide aus Galitschnik, Buchsbaumlöffel aus den Dörfern des Schar-Gebirges, Webereien aus Pirot und Prilep. Und daneben Glasperlen aus Gablonz, rote Limonade und giftig-grüne Süßigkeiten, Eselsgeschirre und Autoreifen, Grammophonplatten und Hammelfelle. „Rahat", „Nougat", „Lokum" und die übrigen Zuckerwaren des Südostens, Tschebabtschitschi und andere Leckerbissen der Kochkunst zwischen Adria und Ägäis, Kinoplakate und Ikonen, Schafgeblöke und Muezzinrufe, Popen und Lastträger, Teppiche und Daunendecken, Zwiebeln, Knoblauch und Paprika: das ist ein Griff in die „Spielzeugschachtel morgenländischer Einfalt", die für jeden offen steht, in diesem keuschen, lenzlichen Lande.

Bosnischer Sommer

Das unberührte serbische Land hat noch seinen Frühling; wo es mit eigenen Regungen seines zu neuem Dasein erwachten Lebens die Schale durchbricht, zeitigt es zarte, empfindliche Triebe, die scheu vor jeder Berührung mit der Außenwelt zurückweichen. Selbst da, wo Jahrhunderte altes Brauchtum stärker und widerstandsfähiger ist als jede wandelbare Gegenwart. Triebhaft ist auch die Art, mit der es sich der europäischen Zivilisation bemächtigt, ohne daß der Kern seines Wesens dabei verändert würde. Bosnien verträgt einen festen Zugriff; das Land stand seit fünfhundert Jahren in einem Abwehrkampf. Als in den Bergen zwischen Save und Morava der Islam endlich gesiegt hatte, waren aus den slawischen Menschen dieses Landes Gläubige, Anhänger des Propheten geworden, die ihre Gesetze und Vorschriften strenger beachteten als die Mohammedaner am Goldenen Horn; vielleicht wurde deshalb der Bosnier ein besserer, stärkerer Gläubiger Mohammeds, weil nach dem Untergang des eigenen Herrschergeschlechtes auch sein Adel die Lehre des Propheten annahm. Und das Volk in den Tälern der Bosna und Drina hatte es gelernt, zu gehorchen und dem Beispiel seiner Herrenkaste zu folgen. Man möchte ein symbolisches Geschehen darin erblicken, daß ein heute noch verkannter Held deutscher Geschichte an den Toren der fremden bosnischen Welt gestorben ist: Ernst von Mansfeld, der lutherische Heerführer des Dreißigjährigen Krieges. Auf der Flucht von Ungarn nach Venedig ereilte ihn an der Pforte des Orients, in Bosnien, der Tod. Die Geschichte berichtet, daß er sich mit seiner Rüstung umkleiden und von seinen Getreuen stützen ließ, da es sich für einen Fürsten gezieme, stehend zu sterben. Galt nicht dieses letzte Aufraffen eines verlöschenden Lebens vielleicht auch einer fremden Welt, die vor ihm lag, als er von den Zinnen der „Gelben Bastion" auf die Moscheen und Minarette Sarajevos hinabsah? Eine Welt, die ihm, dem Glaubensstreiter um die Lehre Christi, doppelt fern und unfaßbar sein mußte, fremder, unbegreiflicher als dem Menschen von heute, der sich, gewollt oder ungewollt, den Ausstrahlungen fremder Kulturkreise, Religionen und Sitten gar nicht mehr entziehen kann. Das orientalische oder orientnahe Leben — und darunter verstehen wir meist das Leben unter dem Halbmond — ist in unserer Vorstellung mit ganz bestimmten Erscheinungen und Daseinsformen dieser Völker verknüpft, mit geographischen, klimatischen, ja selbst botanischen und zoologischen Merkmalen. Zu einem Minarett gehört in der Vorstellung die Kulisse endloser Sanddünen, gehört die Sonne Nordafrikas, gehört eine Palme, ein Kamel. Um so stärker, überraschender sind die Wirkungen und Ausstrahlungen des bosnischen Mohammedanertums, als sie uns in der durchaus vertrauten, mit christlich-europäischen Lebensformen verknüpften Umwelt eines Mittel- und Hochgebirges gegenübertreten, das in seinem geologischen Aufbau und seiner Pflanzenwelt ebenso in Mitteleuropa liegen könnte. Am unmittelbarsten ist dieser Eindruck, wenn man von der kroatischen Ebene aus in die bosnische Hügellandschaft eindringt, stärker als bei dem Wege von der Küste Dalmatiens her. Man ist in der Saveniederung Kroatiens mit ihren endlosen, von Fruchtbarkeit

strotzenden Feldern und Wiesen, mit ihren bunten Bauerntrachten, mit ihren großen Viehherden, dem rein slawischen Charakter dieser Landschaft innerlich sehr schnell nahe gekommen, weil man sich, wie immer unter dem Einfluß eintöniger Landschaften, dieser Uferlosigkeit ohne Anfang und Ende, dem Fehlen jeglichen Hintergrundes und Stützpunktes unterwirft; um so greller ist dann plötzlich das Licht, das auf den ersten Minaretten und Kuppeldächern des bosnischen Flachlandes liegt. Und je mehr das Land Umrisse und Formen annimmt, je mehr sich die Wälder verdichten, je enger die Hügel um Jajtse, Doboj und Tusla zusammenrücken, desto stärker wird das Islamitische in Tracht, Architektur und Lebensart der Bewohner betont. Die Buntheit und Farbenfreudigkeit aller südslawischen Trachten, bis ins Äußerste gesteigert in Kroatien, im Banat und in der Schumadja Serbiens, sind uns schon etwas vertraut geworden; sie setzen sich auch im christlichen Teile Bosniens fort, feiern sogar hier ihre glänzendsten Triumphe, wie jeder Markttag bosnischer Bauern beweisen kann. Und nun auf einmal Fez und Pluderhose, Schleier und „Nanulen"! Der Ton christlicher Kirchenglocken im arabischen Reich des Islams hat für mich immer einen kraftlosen, wehmütigen Klang gehabt; der bosnische Himmel, der auf wilde Bergriesen, sanfte Hügel, schläfriges Flachland hinabsieht, ist allen Gottesbauten gnädig, den Glockentönen des Christentums wie den Muezzinrufen des Islams. Ein Schweizerhaus an der bretonischen Küste, ein spanisches Patio in den Fjorden Skandinaviens würde uns als Ungeheuerlichkeit erscheinen; die Kuppeln der Ghazi-Husrevbeg-Moschee unter den Gipfeln von Trebewitsch und Treskavitsa, die Minarette von Jajtse über den Wasserfällen der Pliva, die verschleierten Moslimfrauen unter den schattigen Laubbäumen der Parkwege von Banja Ilidje: das alles löst beim Besuch Bosniens ein anfängliches Befremden aus, eine Art Unsicherheit, wie sie die Drehbühne eines Theaters beim Szenen- und Kulissenwechsel im Zuschauer wachruft. Sie schwindet, wenn man erkennt, wie untheatralisch, wie wirklichkeitsnahe dieses Land ist, wie der Bosnier, der zum Christengott betet und Allah anruft, mit gleicher Liebe an seiner Scholle hängt, in seinem Boden verwurzelt, mit seinen Wäldern und Bergen verwachsen ist. Der Himmel sendet den Segen fruchtbarer, reicher Sommergaben, aber auch die Schrecken und Fährnisse eines eisigen Winters, wenn die Stürme über die Einöden des Sandschaks heulen. Das Land, gehärtet im langen Kampfe seiner Geschlechter, gehärtet auch im Kampf mit der Natur und ihren Gewalten, nimmt in der gefestigten Reife seines Lebenssommers alles an, Freund und Feind, Sonne und Eis, Licht und Schatten; aufrecht steht es da wie der Mansfelder, als er auf diesem Boden sterben mußte.

Sarajevo, die rührige und lebhafte Hauptstadt des Landes, ist vielleicht für den, der den regelmäßigen Pulsschlag bosnischen Lebens hören und fühlen möchte, zu laut, zu sehr in die große Schablone „europäische Stadt" gepreßt. Gewiß: die Basarviertel seiner „Tscharschija", die stillen, verträumten Gäßchen seiner malerisch an die Hügel gelehnten Vorstädte, die ruhigen Formen und erhabenen Architekturen seiner großen Moscheen geben heute noch ein Bild orientnahen Lebens, das unverfälschter, arteigener ist als im Straßengewühl und unter den Bogenlampen

des großen Schmelztiegels Stambul. Man soll aber unter dem ersten und stärksten Eindruck eines uns fremden Gottesglaubens, seines Kultes und seiner von ihm geformten Lebensart nicht das altslawische Volkstum und seine Kultur vergessen. Mit den Bauten der kulturellen Glanzzeit des mittelalterlichen Serbiens kann Bosnien nicht aufwarten; denn seine Kirche, die, wie überall im Mittelalter, Träger des kulturellen Lebens war, mußte sich in die unterirdischen Verstecke eines heimlichen Gottesdienstes flüchten. Aber Brauchtum, lebendig geblieben in Tracht, Hausrat und allen Dingen des täglichen Lebens, in Sitten und Gebräuchen vom Urahn auf jedes kommende Geschlecht vererbt: das alles birgt das bosnische Land in der Abgeschlossenheit seiner von Bergen und Urwäldern abgeriegelten Täler wie wenige Landschaften Südslawiens.

Der mohammedanische Teil der Bevölkerung dürfte etwa 40% der Bewohner ausmachen. Es ist zu verstehen, daß der Fremde immer wieder bei diesem ihm fremden Bilde verweilen wird. Vielleicht wäre es anders, wenn man mit dem Flugzeug ohne jede Zwischenlandung von deutscher Erde auf bosnischen Boden käme, ohne daß man auf der Reise slawisches Leben schon gestreift und berührt hätte. Aber auch dann würden die stärksten Eindrücke dieses Landes von dem ausgehen, was für uns Neuland des Erlebens sein muß. Die Landschaft, die uns deutsch anspricht, rückt uns zuerst Minarett und Schleier in die Ferne; sie umfängt uns mit gleichen Reizen von Wald, Feld und Flur, mit denen sie uns zu Hause gefangen nimmt, wenn auf den Almen der Treskavitsa die Kuhglocken läuten, wenn in den Wäldern der Bosna-Quelle die Eichen und Buchen rauschen, wenn in den Wiesentälern des bosnischen Hügellandes die Bächlein plätschern. Die Menschen des Landes bringen uns den Halbmond und Fez wieder näher, weil in ihren Adern das gleiche Blut ihrer Stammesbrüder in Slowenien, Dalmatien und Serbien fließt; es ist ja der eine große Gott, zu dem sie alle beten. Deshalb ist Bosnien die vollendetste Harmonie von Norden und Süden, von Islam und Christentum, von Morgenland und Abendland, vollendet wie die sommerliche Reife unserer Erde.

Die Urwaldzonen der sogenannten „Ostbahn"-Region schließen das bosnische Land in dieser Richtung vom mittelserbischen Gebiet ab; wenn man überhaupt in Europa noch von einem Urwald sprechen darf, dann verdient diese Waldzone am ehesten den Namen. Die Unwegsamkeit und schwache Besiedlung dieses Landstriches bewahren dieses Paradies vorerst noch vor den oft fragwürdigen Segnungen „touristischer Erschließung". Auf der Paßhöhe von Ivan, die die Wasser westwärts in die Adria, nach Südosten ins Ägäische Meer sendet, offenbart das Bild des Landes einen Szenenwechsel, der in seiner Schroffheit und Plötzlichkeit zum Schönsten gehört, was die Reise in diesem Lande zu bieten vermag. Hier oben beginnt die Herzegowina, die der politisch und geographisch geschulte Europäer gerne in einem Atemzug mit Bosnien nennt. Das spitzdachige bosnische Holzhaus verschwindet, mit ihm das Grün seiner Wälder und Wiesen. Langsam und vorsichtig senkt sich die Bahnspur über Viadukte und Brücken in die Narentaniederung. Nußbäume, Karoben, Feigen, Oliven, Weinreben, sporadisch wie Farbtupfen auf die grau-braune Monotonie verkarsteter Höhen und Hänge gesetzt, flankieren den

Lauf des Flusses, der sich mit grün-blauen Wassern durch cañonartige Schluchten frißt. Zerrissen und zerfetzt wuchten scharfkantig die Gipfel der Prenj-Berge aus den Niederungen des Tales empor. Wo die Spärlichkeit der Vegetation in die Armseligkeit der Karstlandschaft übergeht und das Flußtal eine fast erstarrende Eintönigkeit zu atmen beginnt, in dem die kahlen Felswände und Geröllfelder das Flußbett oft nur mehr auf die Breite von Metern zusammenpressen, ist man schon im Herzen der herzegowinischen Landschaft, die an Schwarz-Weiß-Gegensätzen jeden anderen Teil Jugoslaviens übertrifft. In keiner Provinz des ganzen Landes wächst ein Wein, der feuriger wäre als die Reben, die die unerbittliche Sonne dieses Landes reifen läßt, eine Sonne, die über Afrika stehen könnte. Und nirgendwo fällt der Winter mit so grimmiger Kälte ins Land wie in den schutzlos den Schneestürmen und Ostwinden preisgegebenen Tälern der Herzegowina. In den Sommermonaten geht etwas Gefährliches, Unheimliches von diesen erstarrten, in Luftspiegelungen und trügerischem Gestein glitzernden Gerölleinöden seiner Berge aus; man versteht es, daß die Steinhäuser der Hauptstadt Mostar etwas Festungsartiges an sich haben, daß sie Schutz bieten sollen gegen den unsichtbaren Feind, der sommers und winters sprungbereit auf den Höhen von Hum und Podvelech lauert. Und auch die kapuzenartige Tracht der Moslim-Frauen, die das Gesicht in eine tote und zugleich phantastische Maske zwängt, paßt in die lautlosen Gassen dieser Stadt; der Ruf der Muezzins hat hier einen anderen Widerhall als in den Bergen Bosniens; er beherrscht jedoch nicht die Unendlichkeit, wie in den Stein- und Sandwüsten Afrikas. Das Meer ist nahe; von ihm herauf schwingen schon die Glockentöne der Kathedralen und Dome Dalmatiens.

Dalmatinischer Herbst

Das kroatische und dalmatinische Küstenland kann nicht mit den Wirkungen eines orientnahen Lebens aufwarten; dazu reichen die Palmen, Pinien und Agaven seiner Flora nicht aus. Es ist großartig in anderer Art, besonders in der Linienführung seiner Steilküste von den Velebit-Bergen über die Dinarischen Alpen bis zum montenegrinischen Hochgebirge; grandios auch im Aufbau seiner von Geröllfeldern übersäten, mit Macchiagestrüpp überzogenen Inselwelt, die chaotisch in die Küstenregion eingestreut ist. Wenn auch, rein geographisch gesprochen, der nördliche, an Italien angrenzende Teil als kroatisches Küstenland bezeichnet werden muß und nicht zu Dalmatien gehört, so ist beinahe dieses Gebiet mehr „dalmatinisch" als der Süden. „Dalmatinisch" in dem Sinne, den wir mit dieser Benennung verknüpfen, wobei wir an eine Paarung des Strengen mit dem Milden, des Anmutigen mit dem Herben denken. Und dieses Zusammenströmen zweier Gegensätze, die auch hier, aber anders als in Bosnien, Norden und Süden heißen, tritt am sinnfälligsten und wirkungsvollsten zutage, wenn der Herbst in das Küstenland und Inselreich einzieht. Was Frühjahr und Sommer an bunten Farben belebend auf die braune Erde und grauen Steine des Landes hinhauchen, wirkt zu oasenhaft, als daß sich aus Gegensätzlichem

ein Gesamtbild runden könnte. Erst wenn auf den grobgeschichteten Mauern der Gärten die schweren, glänzenden Weinreben hängen, wenn der Duft des Rosmarins über dem Hügelland der Insel Hvar liegt, ist die Landschaft zu einer großen Einheit verschmolzen. Der Geruch der ausgepreßten Trauben zieht aus den engen, von Stützbogen überspannten Gäßchen von Omischalj, Krk und Rab und vermischt sich mit dem Salzatem des Meeres zu einer Duftwelle von ganz eigenartiger, süß-herber Würze. Weiter unten, hinter den verkarsteten Bergen von Split und Makarska, drängt das Land immer mehr in südliche Formen, verliert seine Herbheit in einer oft schematischen, italiennahen Süße.

Wie ein Hohlspiegel liegt das Küstenland dem italienischen Gestade gegenüber; die Einheit, die es von Suschak bis Kotor umspannt, ist seine kulturelle Ausstrahlung. Dalmatien ist das typische Land der Spätkulturen. Als Venedig seine Markuslöwen in die Paläste von Rab, Trogir und Hvar setzte, war sein Stern schon im Sinken; der römische Kaiser Diokletian baute seinen Ruhesitz in die Mauern des heutigen Split zu einer Zeit, in der das Imperium Romanum schon in seinen Fugen krachte. Und als der Halbmond auf den Zinnen der Bergfeste von Klis thronte, war dieses Zeichen mehr Geste als Drohung. Nur eins soll man nicht vergessen: der Grundstoff widerstand und widersteht heute noch allen Beeinflussungen von außen her. So wie schon die alte illyrische Provinz des Römerreiches immer ein unbotmäßiges Land war und auch später unter Avaren und Ungarn, Türken und Venezianern ihr Gesicht bewahrt hat, so konnte auch die Spätgotik des 15. Jahrhunderts, wundervoll überliefert in den Orsini-Bauten auf Rab, in der überquellenden Ornamentik der Dome von Trogir und Schibenik, doch nie und nirgendwo das charakteristische Flechtmotiv der bodenständigen kroatischen Kunst ganz unterdrücken. Das ist das Wundervolle an diesem Lande: wenn hinter den schlanken Campanilen von Rab, hinter dem in erdfarbenem Gestein dem Boden entsteigenden Seeräuberneſt Schibenik und hinter den gewaltigen, die Stadt Split in einen Kessel zwängenden Bergmassiven des Mosor und des Kozjak die dalmatinische Landschaft sich langsam auflockert und ihr herbes Gesicht hinter den Palmen, Opuntien und Agaven verbirgt, dann legt sich der erhabene Ernst, vom Landschaftlichen gewichen, auf die Architektur seiner Städtebilder. Hinter dem Jubilate der Glockentürme von Rab steht die düstere Mauer der Velebit-Berge; der Herbst wirft von ihren Höhen die gewaltigen Stürme der Bora in die Weingärten eines Krk und Rab und fegt erbarmungslos die letzten Spuren einer Vegetation von den Hängen der Inselberge, die nach Osten schauen. Zwar kantet gleißendes, südliches Sonnenlicht die Häusermauern von Hvar und Kortschula wie Blöcke eines Steinlagers, aber die grauen, wuchtigen Mauern der Bastionen von Dubrovnik brechen immer wieder durch die noch so üppige und verschwenderische Blumen- und Blütenpracht, die Lenz und Sommer über das Land ausschütten. Nicht in einem Münzhaus, auch nicht im Rektorenpalast oder in der Barockkathedrale liegen Wesen und Geschichte dieser einst allmächtigen Adria-Republik, sondern in den Quadern des Onofrio-Brunnens, in den Mauern der breit und wuchtig in die Erde verstemmten Votiv-Kirche; aus ihnen sprechen die geballte Kraft und Widerstands-

fähigkeit, der Stolz und das Selbstbewußtsein seiner Menschen, die zwar Tribute dem Sultan zahlten, den Baumeistern Italiens Zuflucht und Arbeit gaben, aber dennoch blieben, was sie heute noch sind: zuerst Dubrovniker; hier möchte man fast lieber sagen: Ragusaner. Dann erst Dalmatiner, Kroaten, Südslawen.

Ein Platz der dalmatinischen Küste wird jeden Fremden fesseln, der ohne Buch die Geschichte dieses Volkes und Landes zu lesen versteht: das ist der Hof des römischen Peristyls in Split. Da liegt, zu Füßen uralter Hausfassaden, eine ägyptische Sphinx, flankiert von den korinthischen Säulen des alten Diokletian-Palastes, daneben der romantische Prunkbau der Kathedrale aus dem 14. Jahrhundert, und im freien Raum zwischen den Zeugen dreier Kulturepochen das Monumentalbild des südslawischen Kirchenfürsten Gregor von Nin, ein Meisterwerk des dalmatinischen Bildhauers Mestrowitsch.

Dieser Platz gibt einen Querschnitt durch das ganze dalmatinische Land, seine Geschichte und seine bodenständigen Kräfte, die man oben in Rab zwischen Markuslöwen und Orsini-Portalen manchmal suchen muß, die einen unten in Dubrovnik anspringen mit einer zu naturhaften Gewalt. So spricht dieser Platz: Rom draußen vor den Toren der Stadt, in den Ruinen Salonaes und in den Mauern des alten Kaiser-Palastes; die Türkenzeit in den Zyklopenbauten der Bergfeste von Klis, die wie eine gepanzerte Faust auf dem Küstenland liegt; Venedig in den bogenüberspannten Gäßchen und Torbogen, in den Balkonen und Loggien eines Cippico-Palastes des nahen Trogir, und der starke, zu neuem Leben erwachte Gestaltungswille des unverbrauchten, gesunden kroatischen Volkes in neuzeitigen Zweckbauten der Hafenstadt, am stärksten in der künstlerischen Offenbarung des Meisters Iwan Mestrowitsch. — Es mag etwas Dekadentes, Sterbendes sein, was all diese erlöschenden Kulturen auf dem dalmatinischen Boden abgelagert haben, oft in der letzten Gipfelleistung des Hinscheidenden: sie hatten nicht die Kraft, den Grundstoff zu zersetzen; sie mußten auf der Oberfläche bleiben und konnten lediglich durch lange Zeit den wahren Charakter dieses Landes und seiner Menschen verdecken.

Die Kulissen der dalmatinischen Szenerie sind nach allen Seiten schön. Im Norden liegt hinter den verkarsteten Randhöhen des Küstenlandes das Waldidyll des „Gorski Kotar“, das die meisten Besucher der Küste, erfüllt mit Träumen und Hoffnungen auf das nahe Meer, achtlos durchfahren. Die reich gegliederten, eine merkwürdige Pflanzenwelt bergenden Velebit-Höhen führen in das Märchen der Wälder und sechzehn Seen von Plitwitse, die wirklich ein Naturwunder der kroatischen Landschaft sind. Geheimnisvolle Karstflüsse ergießen sich nach unterirdischen Läufen mit kühlen, klaren Wassern in das Meer, stürzen über die Stromschnellen und Felsen der Fälle von Krka, brechen in riesigen Grotten aus den Steinmauern des Gebirges. Und unten im Süden, wo das montenegrinische Gestade sanft und sandreich im Meer zerfließt, werfen sich, im Hintergrund der fjordartigen Bucht von Kotor, die Randberge der Adria im Lowtschen und anderen Gipfeln noch einmal zu einer letzten geballten Kraftäußerung auf.

Man kann keine Steigerung mehr erwarten, wenn man von den Serpentinen

der Lowtschen-Straße mit trunkenen Blicken das Meer und das Land zu seinen Füßen gesehen, wenn man auf den Bastionen von Dubrovnik gestanden hat, durch die engen, düsteren Gassen eines Kortschula oder Krk gegangen ist, am Strande von Budva, Makarska oder Baschka eine Adria-Nacht mit dem Zauber eines leuchtenden Sternenhimmels und phosphoreszierenden Meeres erleben durfte. Man hat dann das Empfinden, das ein leuchtender, warmer Herbsttag uns gibt: das Gefühl eines alles erfüllenden, in Lenz und Sommer gereiften späten Glückes.

Slowenischer Winter

Grenzländer haben ihre eigene Melodie, und jede Grenze gleicht einem Filter, der trennt, und dennoch von hüben und drüben das durchläßt, was jedem Grenzgebiet diesen eigenen Klang verleiht. Das Slowenentum ist durch eine gewaltige Bergkette, die vom Bachergebirge bei Marburg bis zu den Karnischen Alpen reicht, vom benachbarten Germanentum getrennt. Von Norden her eine unersteigbare, jähe und abweisende Naturwand, an der die germanische Völkerwelle sich brechen und zurückprallen mußte, als sie durch die Klagenfurter Ebene brandete. Nach Süden wird das Land offen und weit, ohne Schluchten und Gipfel; in ein paar Hügelwellen vertropft es in der Laibacher Ebene, die meerwärts eilt. So konnten von Süden slawische Wogen über die Mauer der Karawanken schlagen, hinüber ins Kärntner Rosental, in die Flußniederungen von Drau und Gail. Und über die Gipfel von Triglav und Jalovets schaut die warme, südliche Sonne Friauls in dieses Land, in dem Slawisches, Romanisches und Germanisches zusammenklingen. Ist nicht die Burg von Bled gleichsam ein letzter und äußerster Vorposten der nordischen Welt, wie sie dickwandig, mit verwinkelten Treppen und mit den über die niedrigen Wände heruntergezogenen Dächern dasteht? Ohne jeden Anspruch auf Kunst, eher ein Trutz- und Bollwerk der Tiroler Berge.

Man mag durch den Wocheinertunnel oder durch das Karawankenloch von Rosenbach kommen, man mag das Land von Istrien her betreten oder auf dem Wege aus der kroatischen Ebene: nirgendwo wird man vor etwas ganz Neues, Unerwartetes gestellt sein. Jeder Fremde wird etwas finden, was er selbst aus der eigenen Heimat mit sich bringt und in sich trägt. Überall sind unsichtbare Fäden gesponnen, in sprachlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und persönlichen Bindungen, hinüber zu den heute italienischen Stammesbrüdern im Küstenland und Isonzotal, hinüber zum Brudervolk Kroatiens, hinüber zu den „Windischen" und Deutschen des Kärntner Beckens.

Also ein Land mit verwischten Umrissen, farblos, ohne Eigenart? Nein, ein rein slawisches, arteigenes Land, mag auch die Sonne Friauls sehr prächtig tun mit italienischer Glut, mag auch die Trutzfeste von Bled den nordischen Geist atmen! Slawisch ist auch das Katholische dieses Landes, das Erdgebundene, Kindliche des Glaubens, der an den Katholizismus der österreichischen und

bayerischen Alpenländer erinnert, nur noch mehr dem Natürlichen, Einfältigen verhaftet. Nichts von dem starren, unerbittlichen Glaubenseifer Spaniens, auch nicht der in Farben, Fahnen und Prunkentfaltung gedrängte Glaube Italiens.

Das ist derselbe einfache Wesenszug, der aus den vielen grobgeschnitzten Wegkreuzen und Bildstöcken zwischen Logar-Tal und Wocheiner-See spricht, der gleiche Geist des Erdverwachsenen, Altüberlieferten, den auch die Kunst des Landes in ihren Stickereien offenbart. Eine Kunst, die sich nie vom Wege einer echten Volkskunst abbringen ließ.

Es liegt eine große feierliche Stille über diesem Lande, eine sonntägliche Abendstimmung, auch dann, wenn die Lawinen von den Felsen der Julischen Alpen ins Tal donnern und wenn der Klang der Sensen durch die endlosen Felder des Krainer Landes schwingt. Immer ist das Land schön; im Frühling, wenn die Hänge der Golitsa mit Narzissensternen übersät sind, wenn der Föhn in den engen Schluchten des Triglav und Razor heult und poltert; im Sommer, wenn die Mauern der Steiner Alpen glühen wie die Wände eines Hochofens, wenn die Ährenfelder in der Laibacher Ebene rauschen; im Herbst, wenn buntes, sterbendes Laub auf die Wasser der Seen von Bled und Wochein fällt und die Save mit gierigem Maul das Uferland ihres Flußbettes verschlingt; am schönsten vielleicht an klaren, heiteren Wintertagen; dann legt die dichte Schneedecke den alles ausgleichenden Frieden über die trutzigen wilden Gesellen der Julischen Alpen, über die ruhigen Bergketten der Karawanken und des Bachergebirges, über die tiefen, düsteren Täler des Alpenlandes und über das wellige Hügelland Unterkrains und hüllt das ganze slowenische Land in den stillen Schlaf eines Menschen, der lange gewacht, viel gearbeitet, hart gekämpft hat.

Slowenien war Grenzland im Rahmen des völkerreichen Habsburgerreiches; heute ist es Grenzland des jungen südslawischen Staates. Grenzland heißt Kampfland; die immerwährende Berührung mit dem Nachbarvolk, mag sie nun friedlicher oder kämpferischer Art sein, bringt von der andern Seite das herüber, was stärker, besser ist. Ljubljana, das einst Laibach hieß, war geistiges, politisches und wirtschaftliches Zentrum des illyrischen Staates, den mit seherischem Weitblick der große Korse schuf. Der kurze Traum der Stadt und des Staates endete im stillen Dasein einer österreichischen Provinzstadt. Und so ist heute noch diese Stadt eine Mischung aus Laibach und Ljubljana; man ist noch ein wenig in der geruhsamen Vergangenheit befangen, in der Zeit, in der die Stadt ihr Licht von dem glänzenden Gestirn der Kaiserstadt Wien empfing. Und deshalb regen sich die Schwingen eines nationalen Eigenlebens hier langsamer, man möchte sagen: behäbiger; man muß sich erst dem manchmal allzu heftigen Aufbauwillen des neuen Staatswesens anpassen. Die Stadt Ljubljana, das Land Slowenien: beide lagen am Tor zum Osten, am Eingang in ein weites, unbebautes Land, das heute fieberhaft alles abstreifen will, was ihm die Jahrhunderte der mittelalterlichen Fremdherrschaft auferlegt hatten. Slowenien hat diesen Druck am wenigsten verspürt; deshalb hat es Zeit. Es lechzt nicht so nach dem Frühling wie das serbische Land, denn es hat schon einmal einen Lenz erlebt, damals als es Illyriens Mittelpunkt war. Und sein Winter hat deshalb ein friedliches, ausgeglichenes Gesicht.

Wie bei der Würdigung eines guten Bühnenstückes auch die Träger der kleinsten Rollen nicht vergessen werden dürfen, da oft erst ihre Leistung dem Ganzen die letzte Geschlossenheit und Harmonie gibt, so soll auch hier noch manchen Stückchens südslawischer Erde gedacht werden, das den schönen Tagen zwischen den Jahreszeiten gleicht. Denn mit Serbien, Bosnien, Dalmatien und Slowenien ist der Reichtum dieses Landes nicht erschöpft; rein räumlich betrachtet, machen sie knapp die Hälfte des jugoslavischen Staatsbereiches aus. Gewiß: manches Gebiet liegt noch im Dornröschenschlaf, und wie überall auf der Welt sind die Provinzen, die ein Land reich, stark und eines Eigenlebens fähig machen, nicht immer die landschaftlich schönsten. Das gilt vor allem für die Teile des Landes im Donaubecken, für die Woiwodina, für das Banat, gilt für Gebiete Nord- und Mittelserbiens, gilt für das große, reiche Kroatien. Man nennt diese Landesteile, wenn man an die wirtschaftliche Bedeutung denkt, spricht auch vielleicht von ihnen, wenn man ein Freund verborgener, nicht alltäglicher landschaftlicher Reize ist. Aber man soll, so man nicht eilt und hetzt, auch an diesen Stätten nicht vorübergehen, weder an der sympathischen Klarheit der kroatischen Landeshauptstadt Zagreb, das früher Agram genannt wurde, noch an der historienreichen Hügelkette der Fruschka Gora, an einem Peterwardein, Neusatz, das heute Novisad heißt. Schon deshalb nicht, weil viel deutsches Blut in dem Volksteil dieser Gebiete fließt. Das „Eiserne Tor" der Donau ist die Ausgangspforte des Landes nach Osten; ein wirkungsvolleres Portal könnte der große, reiche Garten Südslawiens nicht haben. Die Felsenengen des Kasans sind die letzten und nicht die schwächsten Akkorde in der südslawischen Symphonie.

Aufnahme L. Geiges, Freiburg i. B.



Blick auf Dubrovnik. Die alte Stadt, unter dem Namen Ragusa bekannt, ist eine der besterhaltenen mittelalterlichen Festungsstädte Europas. Sie verstand es, als aristokratische Republik jahrhundertelang ihre Selbständigkeit zu bewahren.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Belgrad. Die neue Donaubrücke nach Pančevo. Die Brücke ist von deutschen Ingenieuren nach dem Weltkrieg erbaut worden.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Die städtischen Anlagen des Kalemegdan in Belgrad, von wo aus man einen umfassenden Blick über die Stadt, die Donau und die Save hat. Der Kalemegdan nimmt den Platz der alten Festungswerke ein.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Blick auf Skoplje vom Türkenfriedhof Ghazi-Baba. Im Hintergrund die Berge der Schar-Planina. Die Grabmäler mit dem turbanartigen Wulst sind die Ruhestätten von Mekkapilgern.

Aufnahme Presse-Bild-Zentrale, Berlin



Eine Straße im neuen Stadtteil von Belgrad. Die meisten der sichtbaren Bauten sind Ministerien und öffentliche Gebäude; rechts Handels- und Finanzministerium.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Trachten im serbisch-albanischen Grenzgebiet. Diese Südwestecke des Landes hat die stärkste Völkermischung und dadurch auch das bunteste Trachtenbild.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Bäuerinnen aus Südserbien. Die Volkstracht, sehr bunt und aus schwerem Leinen gefertigt, ist dort Alltagskleidung. Jede Gegend hat andere Stickereimotive.

Aufnahme L. Geiges, Freiburg i. B.



An den Ufern des Sees von Ochrid. Der See, von hohen Bergketten eingeschlossen, ist äußerst fischreich und gehört mit einem kleinen Teil zu Albanien. An seiner Nordseite liegt die alte gleichnamige Stadt, bereits eine phönizische Gründung, mit vielen alten Kirchen.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Im Muhadzir-Viertel von Skoplje, der Hauptstadt der Vardar-Provinz. Die Stadt zeigt die alte Feste des großen Serbenzaren Dušan; sie hat heute über 70000 Einwohner.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Ein Frühlingsmorgen in einer südserbischen Kleinstadt (Debar im Vardar-Banat). Typisch die Bauart der Häuser, ähnlich den bosnischen Wohnbauten.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Debar, im Hintergrund die albanischen Grenzberge. Einst im Mittelalter eine reiche und bedeutende Handelsstadt an der römischen Straße vom Ägäischen Meer zur Adria, heute eine stille Kleinstadt. Im Vordergrund ein islamitischer Friedhof.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Vranjska Banja in Mittelserbien. Die Bevölkerung benutzt die Abflüsse der heißen Schwefelquellen zum Baden und Waschen.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Das serbisch-orthodoxe Kloster von Gračanica auf dem „Kosovo polje“ genannten Amselfeld, auf dem einst das mittelalterliche Serbenreich die entscheidende Schlacht gegen die Türken verlor.

Aufnahme L. Geiges, Freiburg i. B.



Der Muezzin ruft. Die ersten Klänge des Orients, die der Fremde in Bosnien und Südserbien zu hören bekommt.

Aufnahme L. Geiges, Freiburg i. B.



Galičnik in Südserbien. Heimat einer über die Grenzen des Landes hinaus berühmt gewordenen Holzschnitzkunst.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



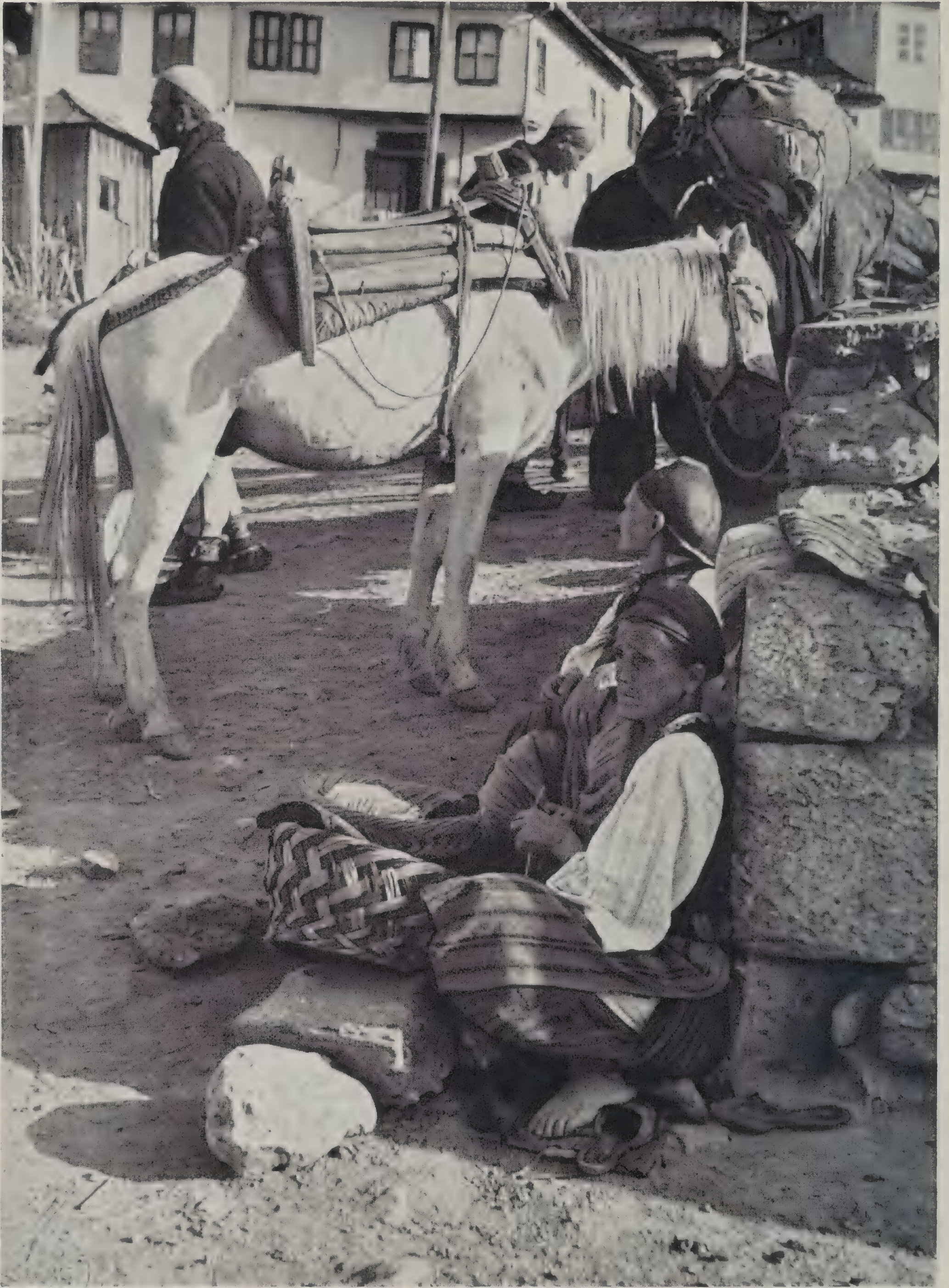
Das ineinandergeschachtelte Dächerwirrwarr von Veles (in der Türkenzeit Köprülü) am Vardar, Mittelpunkt der Mohn- und Tabakskulturen Südserbiens.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Markttag in Prizren. Dieser Landesteil, bis zum Balkankrieg von 1912 türkisch, hat in Siedlung, Trachten, Leben, Baustil die interessantesten „Balkanbilder“. Die Bevölkerung ist zum großen Teil mohammedanisch.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



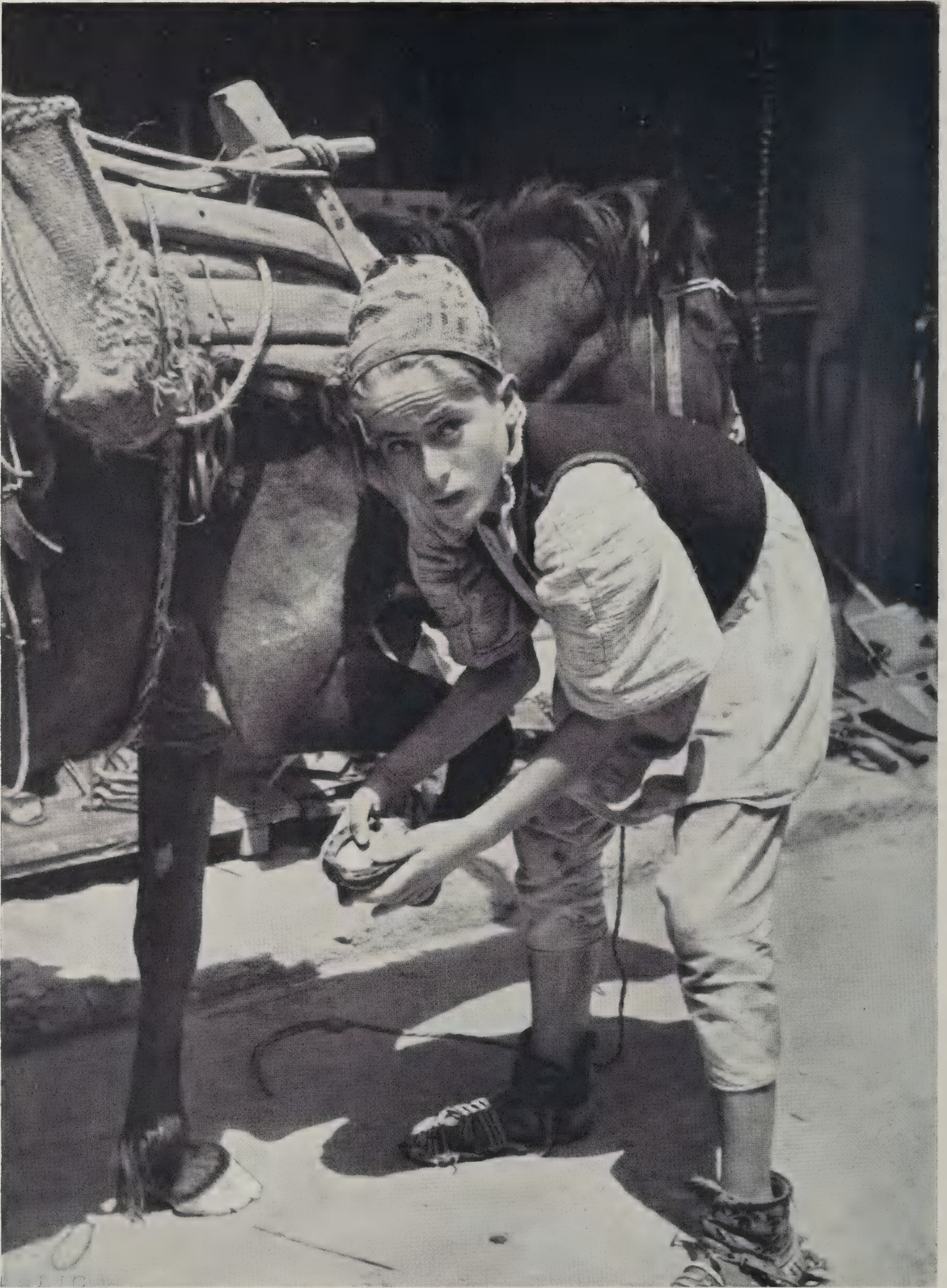
Straßenbild in einem Dorf Südserbiens, an der albanischen Grenze. Die „Arnauten“ genannten Bewohner Südserbiens albanischer Rasse tragen die kleinen weißen Filzkappen.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Moſchee und Platz in Sarajevo, mit iſlamitiſchen Bosniaken. Der Moslim rechts im Vordergrund trägt die charakteriſtiſche, ſackartige Hoſe, die das lange Hocken in der Kniebeuge erleichtert.

Aufnahme H. Hanck-Jentsch, Berlin



Der biblische Esel des Orients, in den Straßen von Sarajevo. Der Junge trägt die echten Opanken, die abgewandelt auch in die moderne Schuhmode der Frauen gedrungen sind.

Aufnahme Dr. Croy, Berlin



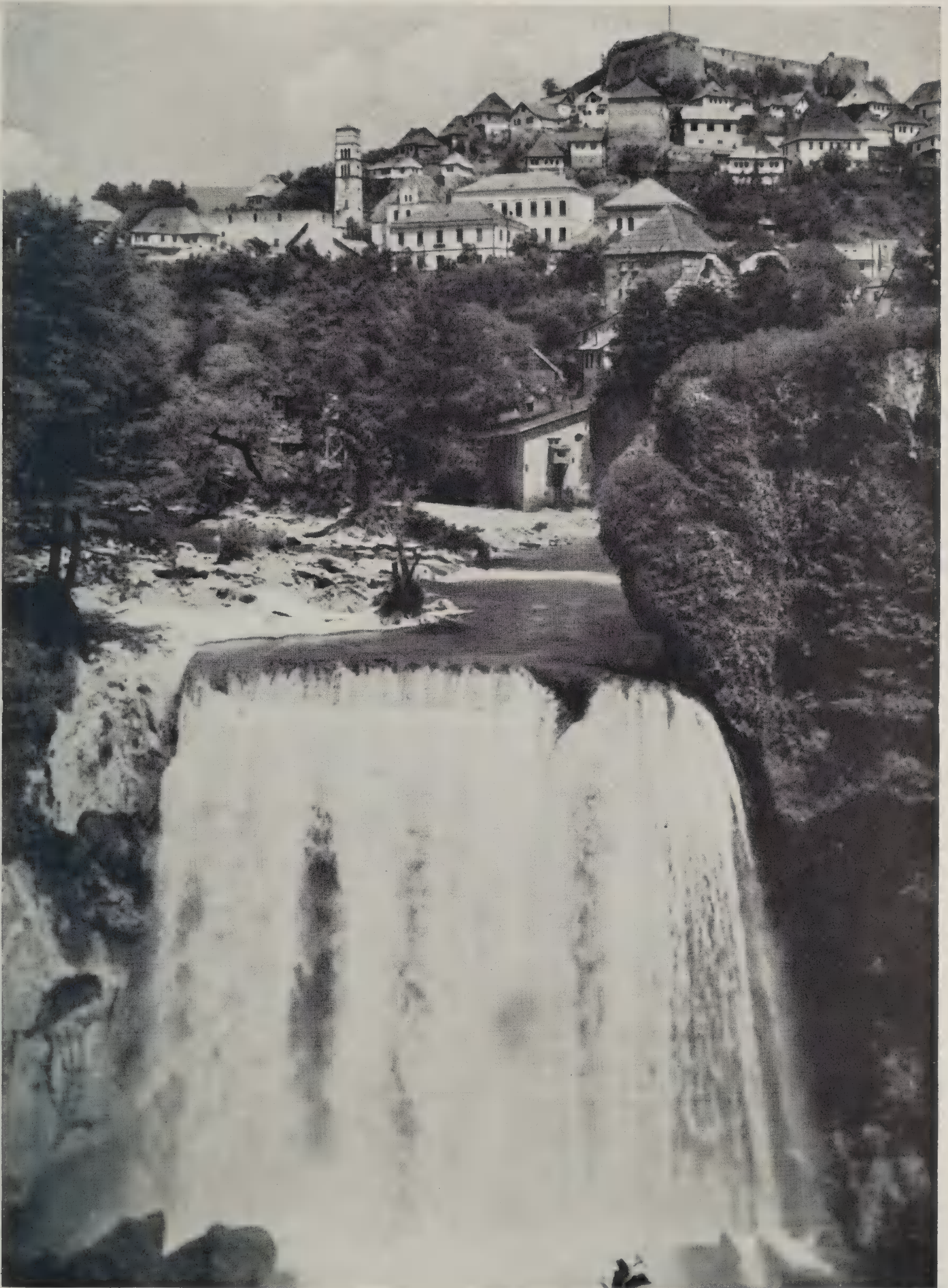
Alter bosnischer Moslim mit „Turska kava“ (türkischem Kaffee), dem Nationalgetränk Bosniens und Südserbiens. Die Zubereitungsart ist jedoch nicht einheitlich.

Aufnahme H. Hanck-Jentsch, Berlin



Straße mit Moschee in den Außenbezirken von Sarajevo. Die Vororte erstrecken sich sehr malerisch auf die Höhen der Umgebung.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Jajce, die alte bosnische Krönungsstadt, mit dem berühmten Wasserfall der Pliva. Die Stadt liegt am Ausgang des landschaftlich sehr schönen, romantischen Vrbas-Tales.

Aufnahme W. Schwan, Berlin-Frohnau



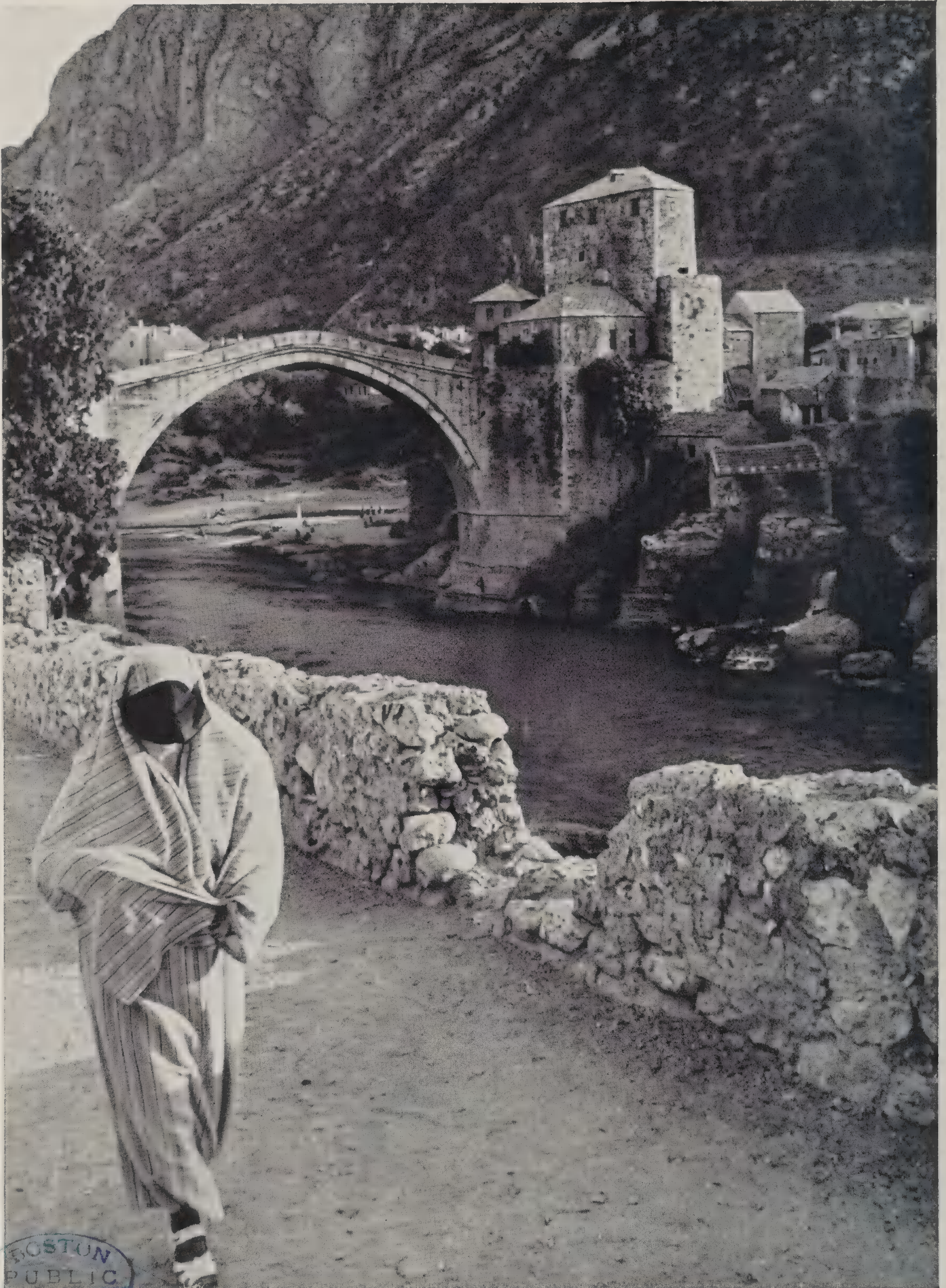
Aus Alt-Sarajevo. Offene Werkstätten und Läden mit den Früchten und landwirtschaftlichen Erzeugnissen des reichen Landes.

Aufnahme W. Schwan, Berlin-Frohnau



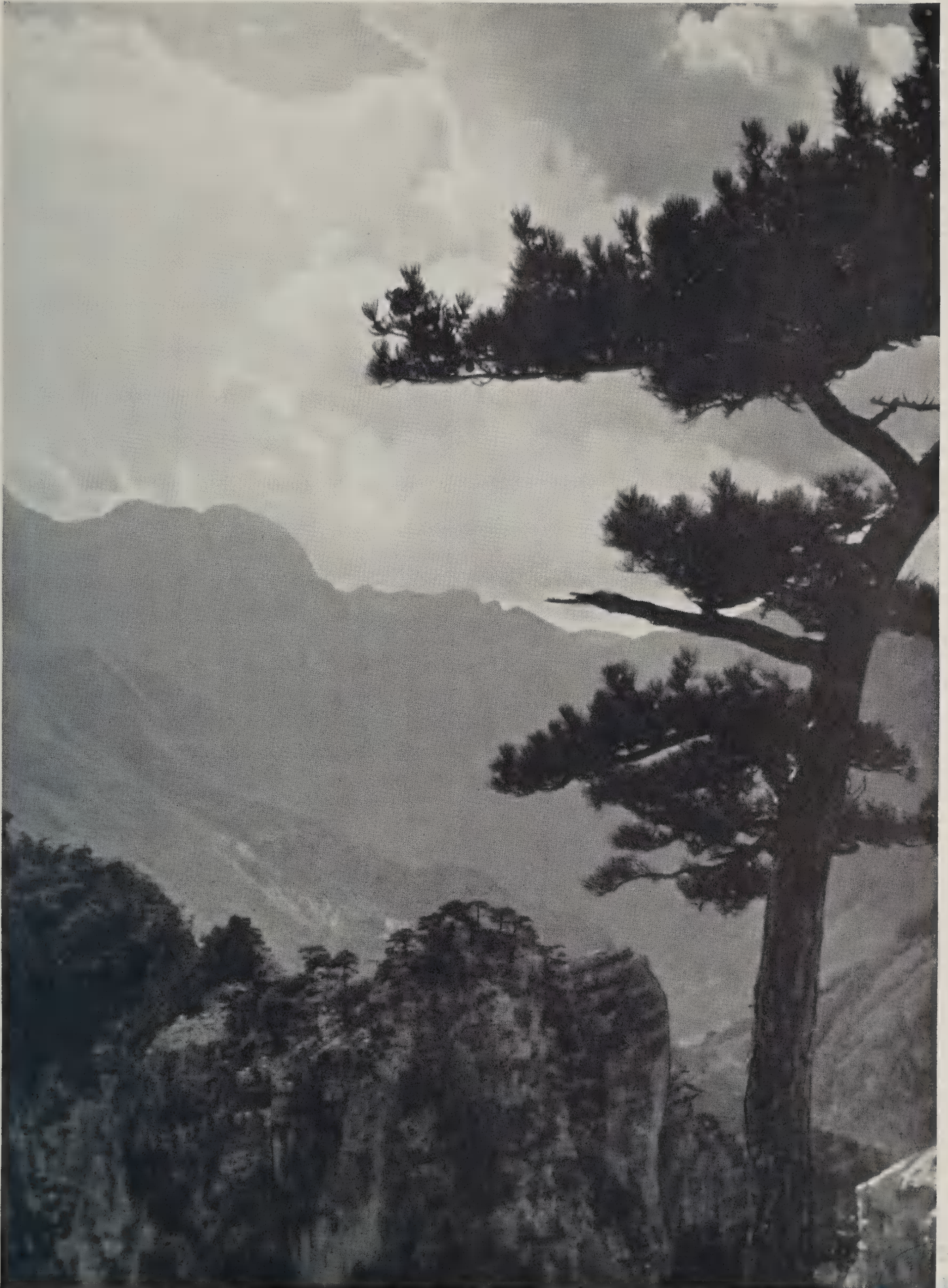
Aus Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina. Im Hintergrund die verkarsteten Höhen des Narenta-Tales. Mostar hat eine stark mohammedanische Bevölkerung.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Die fälschlich „Römerbrücke“ genannte Narenta-Brücke in Mostar, einer der heißesten Städte Südslawiens, bekannt auch durch einen sehr feurigen, goldgelben Wein.

Aufnahme W. Schwan, Berlin-Frohnau



Blick in das malerisch zerklüftete Tal der Narenta (Herzegowina). Die Berge (Prenj-Massiv) erreichen eine Höhe von über 2000 Metern.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Türkenbrücke bei Podgorica in „Crna gora" (Montenegro). Die im 6. Jahrhundert gegründete Stadt ist an Einwohnern größer als die Landeshauptstadt Cetinje; Reste einer Wasserleitung deuten auf eine römische Niederlassung. Heute ein stilles und unbedeutendes Provinzstädtchen.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Im Land der „Schwarzen Berge“, auf dem Wege von Cetinje, der ehemals montenegrinischen Landeshauptstadt, nach Südserbien. Landschaftlich gehört dieser Weg zu den schönsten ganz Jugoslaviens; die Gegend ist jedoch sehr dünn besiedelt.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Karl=May=Romantik auf dem Wege von Montenegro nach Südserbien. Vor dreißig Jahren noch ein mit Gefahren verknüpfter Weg, wird er heute von regelmäßigem Autodienst befahren.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Eine der Straßen von der südlichen Herzegowina an die Küste des Adriatischen Meeres, mit der Mündung eines der streckenweise unterirdisch fließenden Karstströme.

Aufnahme Dr. Croy, Berlin



In Trogir. Das kleine, bei Split gelegene Inselstädtchen steht unter Denkmalschutz. Berühmt ist sein Dom, der Palast Cippico und viele andere Baudenkmäler. Das Domportal hat die typische Flechtornamentik.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Altes Türkenhaus in Bakar im kroatischen Küstenland. Der Ort liegt in einer windgeschützten Bucht bei Susak, ist bekannt durch einen guten Wein und als Hauptort des Thunfischfanges.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Portal des Domes von Sibenik. Der von 1431 bis 1536 im venezianisch-gotischen Stil gebaute Dom ist das schönste kirchliche Bauwerk Dalmatiens. Die 32 m hohe Kuppel des Domes ist von Niccolo Fiorentino.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Kathedrale in Hvar auf der gleichnamigen Insel, ein in lombardischem Stil erbautes Gotteshaus aus dem 12. Jahrhundert. Die Kirche hat kostbare Gemälde von Tizian und Palma dem Jüngeren.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Blick auf Stadt und Insel Hvar, das eines der wärmsten Plätze Dalmatiens ist und wegen seines im Winter besonders milden Klimas das „jugoslavische Madeira“ genannt wird.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Hafenbild aus Split, dem bedeutendsten Küstenplatz der Adria. Hinter der Fassade des ungefähr 200 m langen Diokletian-Palastes der Turm der Kathedrale.

Aufnahme W. Schwan, Berlin-Frohnau



Gäßchen und Stiegen in Alt-Dubrovnik. In die Stadtmauern eingezwängt besteht die ganze Altstadt aus einem Wirrwarr enger und steiler Gäßchen.

Aufnahme W. Schwan, Berlin-Frohnau



Am Diokletian-Quai in Split. Hier spielt sich in den Abendstunden ein sehr reges Leben ab. Die Stadt ist nicht mehr den kalten Stürmen der Bora ausgesetzt.

Aufnahme Dr. W. Neubach, Berlin



Makarska (Mitteldalmatien), am Fuße der über 1700 m hohen Biokova-Planina, eines Teiles der Dinarischen Alpen. Vielbesuchter Badeort.
Von den Höhen umfassender Rundblick auf die Inseln des Adriatischen Meeres.

Aufnahme Lisel Winkle, München



Die kleine Klosterinsel „St. Georg“ in der Bucht von Kotor. Neben dem Eiland Pontekonissi bei Korfu und der „Isola bella“ gilt dieses Eiland als Motiv für Böcklins berühmtes Gemälde „Die Toteninsel“.

Aufnahme Dr. Croy, Berlin



Hof des Franziskanerklosters in Dubrovnik. Der Bau stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Im Kloster befindet sich die älteste Apotheke Europas.

Aufnahme W. Schwan, Berlin-Frohnau



Dalmatiner Volkstypen in der Bucht von Kotor. Als Landschaft zum Schönsten der Küste gehörend; das Volk hat sich in Sitten und Gebräuchen viel Altes bewahrt.

Aufnahme Norddeutscher Lloyd, Bremen



Perast in der Bucht von Kotor; im Hintergrund die Berge des Lovcen-Massivs. Die Stadt war im Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz; noch heute zeugen verfallene Paläste vom Reichtum des alten Perast.

Aufnahme Scherls Bilderdienst



Blick von den Stadtmauern auf das Dächermeer von Dubrovnik. Die Altstadt ist in den engen Raum zwischen den Toren und Mauern zusammengedrängt.

Aufnahme Leif Geiges, Freiburg i. B.



Schon die Kindertracht zeigt die Farbenfreude und Buntheit, die allen Volkstrachten des Landes eigen ist.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Tücher und Spitzen in der Tracht des kroatischen Küstenlandes; besonders schön auf der Insel Krk in Omišalj.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Die 16 Seen von Plitvice in Kroatien. In den vegetationsarmen Karst eingebettet, gehört diese terrassenförmig gegliederte Seenplatte zu den größten Naturwundern des Landes.

Aufnahme Presse-Photo, Berlin



Blick von den Höhen auf die Bucht von Kotor. Die Bucht ist der größte Naturhafen Europas und war schon im alten Österreich Flottenstützpunkt.

Aufnahme Lisel Winkle, München



Einer der zahlreichen Wasserfälle an den Seen von Plitvice. Die Seen sind durch 40 große und kleine Wasserfälle miteinander verbunden und sehr fischreich.

Aufnahme Max Löhrich, Leipzig



Der Jelačić-Platz in Agram (Zagreb), der Hauptstadt Kroatiens, das nach Belgrad die zweitgrößte Stadt des Landes ist. Zagreb ist eine saubere, lebhafte und moderne Stadt und durch das reiche Hinterland auch sehr wohlhabend.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Trachten kroatischer Bäuerinnen auf dem Markt der Landeshauptstadt Agram (Zagreb). Kroatien weist in Farben die malerischsten Trachten Jugoslaviens auf.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Bäuerinnen aus der Gegend von Sestine bei Zagreb. Kroatien, die Kornkammer des Landes, hat ein starkes, in altem Brauchtum verwurzeltes Bauerntum.

Aufnahme Kune, Maribor



Blick auf Marburg (Maribor) mit Drau-Brücke. Die Stadt ist neben Celje (Cilli) Hauptort der deutschen Minderheit des nördlichen Slowenien. Die Umgebung ist sehr waldreich; in der Nähe auch ein bekanntes Weinbaugebiet.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Blick auf Stadt und Burg von Laibach (Ljubljana), die Hauptstadt Sloweniens. Die Stadt hat eine Universität und mehrere bedeutende Bauwerke, die deutsche Ritterordenskirche, die im Spätrenaissancestil erbaute Kathedrale, schöne Barockbauten.

Aufnahme Photoklub Ljubljana



Das fruchtbare Hügelland des ehemals Unterkrain genannten Teiles von Slowenien, Heimat eines gesunden Bauernstandes.

Aufnahme Putnik, Belgrad



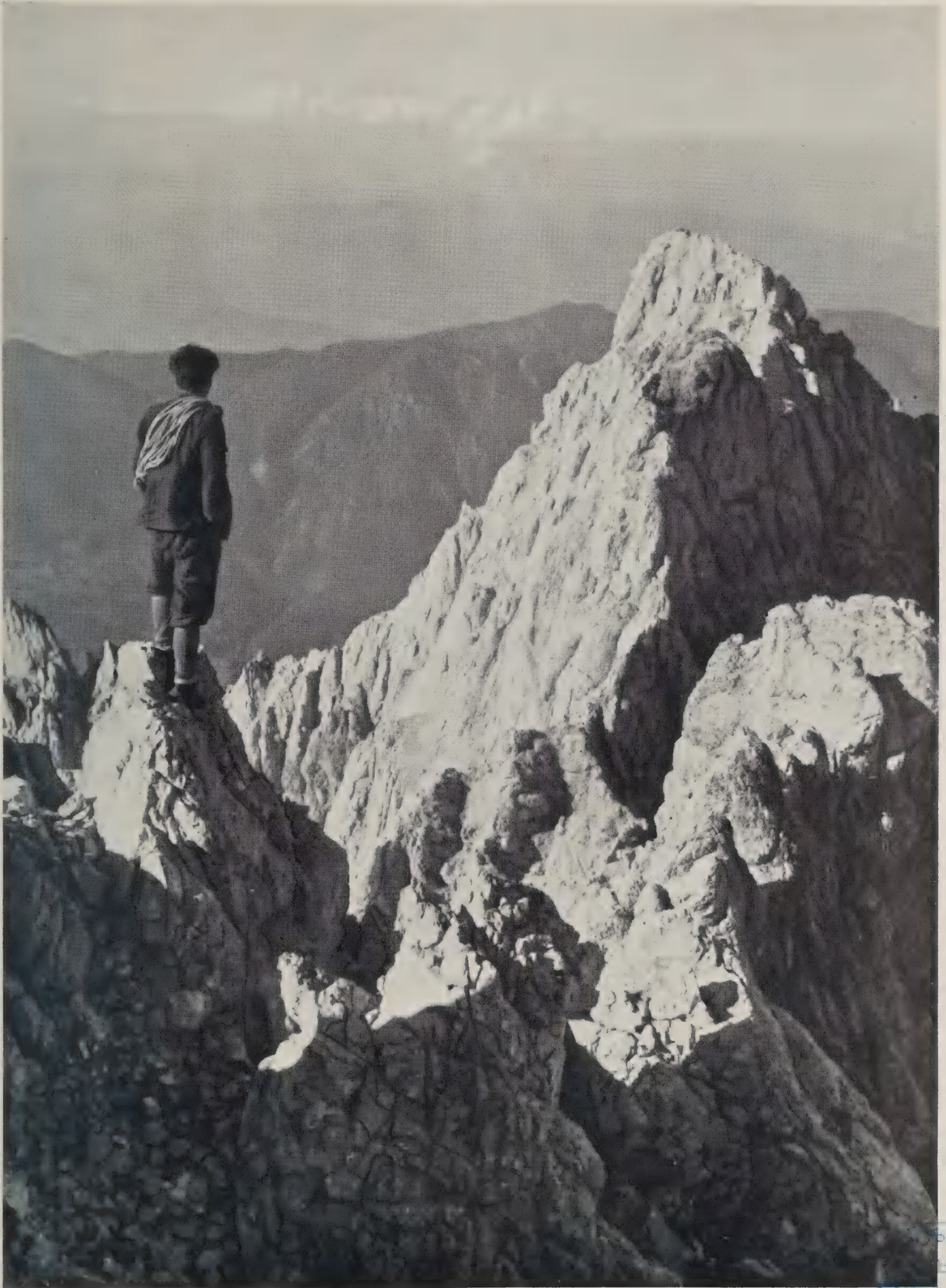
Im Waldgebirge des Bachern (Pohorje). Dieser Höhenzug, der über 1600 Meter erreicht, schließt sich östlich an die Steiner Alpen und Karawanken an und endet bei Marburg (Maribor) an der Drau.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



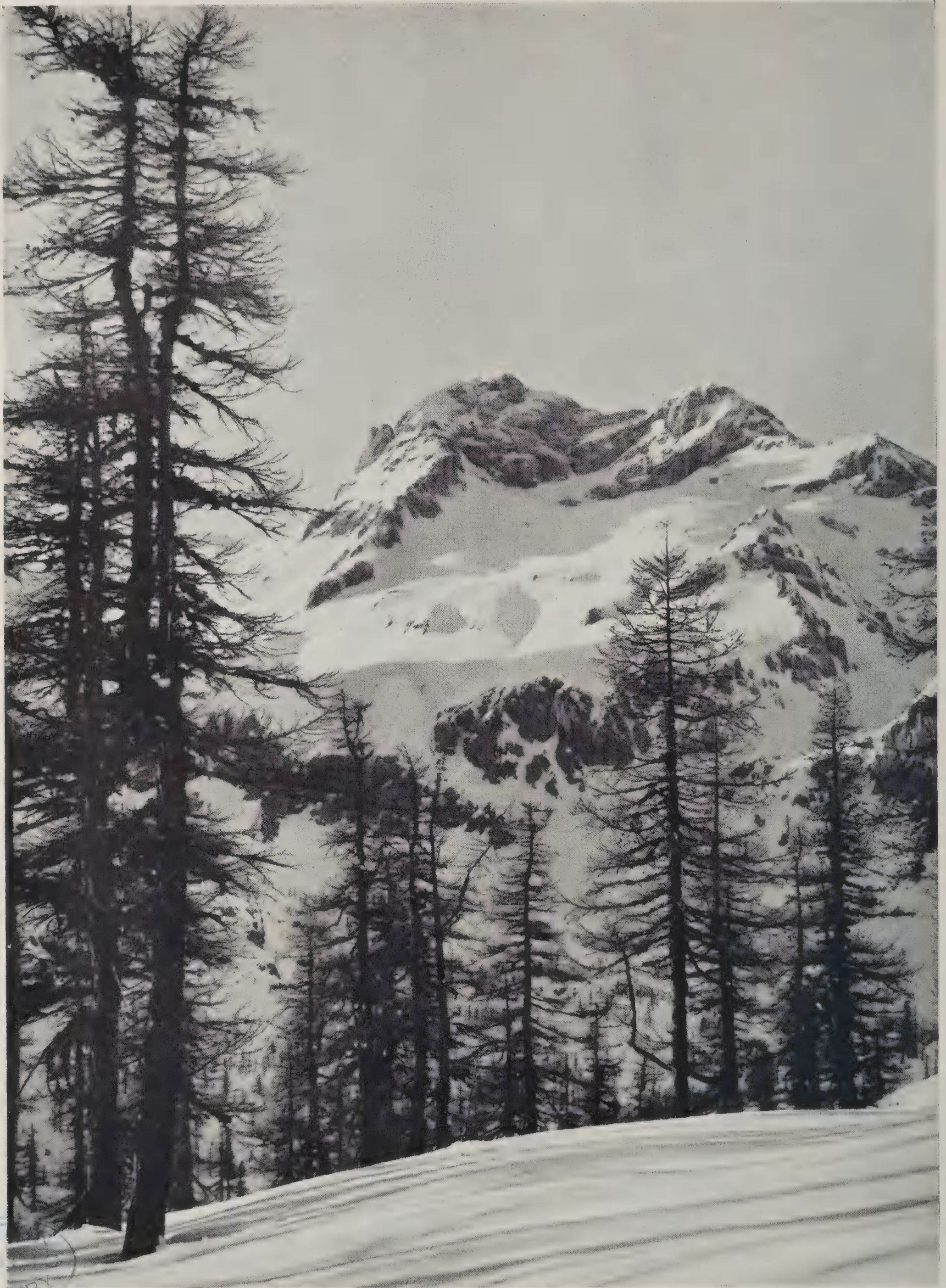
Am See von Veldes (Bled) in Nordslowenien. Bled ist der bekannteste Badeort und eine der am stärksten besuchten Sommerfrischen. Es liegt zwischen den Julischen Alpen und den Karawanken.

Aufnahme Photoklub Ljubljana



Aus den slowenischen Alpen. Ein ideales Gebiet für Bergsteiger und Kletterer, noch nicht so stark besucht wie unsere deutschen Alpen.

Aufnahme Putnik, Belgrad



„König Triglav“, mit 2863 m der höchste Gipfel der Julischen Alpen. Das sagenreiche Gebiet dieses Berges ist dichterisch auch verherrlicht worden, u. a. auch von Rudolf Baumbach in seinem „Zlatorog“. Die italienisch-südslawische Grenze läuft über den Kamm und Gipfel.

Aufnahme Putnik, Belgrad



Die Sommerfrische Jezersko in den Steiner Alpen, die den östlichen Eckpfeiler unserer gesamten europäischen Alpen bilden. Die Steiner Alpen sind stark zerklüftet und landschaftlich überaus schön.

Aufnahme Scherls Bilderdienst, Berlin



Dorfstraße in Gottschee (Kočeve) in Unterkrain. Gottschee ist eine geschlossene deutsche Siedlung und Sprachinsel in Slowenien, die größte neben den Gebieten deutscher Minderheiten in der Batschka und Woiwodina. Die Gottscheer trifft man überall als wandernde Händler.

Aufnahme Fr. Pavlin, Jesenice



Die Spik-Gruppe der Julischen Alpen im Tal der Wurzener Save bei Kranjska-Gora. Die Berge sind meist schwer ersteigbar und erfordern alpine Erfahrung; durch Hütten und Weganlagen ist das Gebiet touristisch erschlossen.

Aufnahme Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.



Ein immer wiederkehrendes Bild auf den Landstraßen Südslawiens, wo heute noch im Haushalt gesponnen und gewebt wird.